

da C. die Dinge meist ohne innere Verknüpfung aneinanderreihet, wird man den Eindruck nicht los, daß er in der Fülle der Hegelschen Gedankenmassen wie in einem uferlosen Meer untergegangen ist. Besonders störend wirkt sich sein Bestreben aus, bei Hegel überall Trugschlüsse, bloße Wortspielereien und schlaue Winkelzüge (zur Verdeckung der Unhaltbarkeit seiner Darlegungen) zu finden; viele dieser Vorwürfe erledigen sich von selbst, wenn man nur dem, was Hegel eigentlich meint, genau nachspürt. Schließlich beachtet C. zu wenig, daß eine ‚Vorrede‘ und eine ‚Einleitung‘ bei Hegel mehr als bei jedem anderen Autor einen lediglich vorläufigen Charakter haben; deshalb sind hier Bemerkungen wie: dies oder jenes sei nicht genau entwickelt, nicht bewiesen, nicht gebührend hervorgehoben, verfehlt; sie sind erst bei der systematisch entwickelten Darstellung berechtigt. — Wer auf die zahlreichen Mißverständnisse, die sich aus all dem ergeben, im einzelnen eingehen wollte, müßte selbst einen Kommentar schreiben.

Nur auf folgendes weisen wir hin. In der Vorrede hebt C. am meisten den Abschnitt: „Das Analysieren einer Vorstellung ...“ (Lasson-Ausgabe 29 f.) hervor. Hier ist schon der bloße Text nicht in Ordnung. In den Satz: „Aber nicht das Leben ...“ (Lasson 29) gerät bei C. ein „nonostante l'inorridire di certe concezioni estetiche della filosofia“ (88) hinein, das im deutschen Text fehlt. Das Einschiesel bestätigt allerdings die sicher verfehlt Deutung, die C. dem vorausgehenden Satz gegeben hatte. Ebenso folgt auf den Satz, der schließt: „... in das Sein umkehrt“ (Lasson 30), bei C. der andere Satz: „Per ciò il negativo è generatore del positivo, cioè dell'essere“ (89), der durch den Druck als Hegelscher Text gekennzeichnet ist und eigens kommentiert wird; in den deutschen Ausgaben fehlen diese Worte. Außerdem wird der wichtige Satz: „Aber daß das von seinem Umfange ...“ (Lasson 29) durch die Übersetzung so dargeboten, daß er das Untergehen des Individuellen im Überindividuellen enthält. Hegel dagegen sagt bloß: Die Macht des Negativen besteht darin, daß das Akzidentelle, das als solches das Gebundene und nur in seinem Zusammenhang mit andern Wirkliche ist, ein eigenes Dasein und abgesonderte Freiheit gewinnt. — In der Einleitung widmet C. dem kleinen Abschnitt: „Dieser Widerspruch ...“ (Lasson 70 f.) allein 50 Seiten; denn er meint, hier offenbare sich der tiefste Punkt, von dem aus Hegel zu verstehen ist, hier liege der wahre Anfang des Hegelschen Philosophierens. Die Auslegung dieses Abschnittes ist für C. das Fundament seiner ganzen Hegelinterpretation. In Wirklichkeit spielt der fragliche Abschnitt im Gesamtzusammenhang eine durchaus untergeordnete Rolle. Darin beschreibt Hegel nur ganz schlicht, wie sich dem natürlichen Bewußtsein Wissen und Wahrheit darstellen, keineswegs aber entfaltet er hier seine eigene Auffassung von Wissen, Wahrheit und Begriff. Ebenso wenig beginnt hier Hegel die eigentlich philosophische Entwicklung; diese setzt erst mit der Entfaltung der sinnlichen Gewißheit ein, während er hier nur ganz vorläufig einiges andeuten will.

Trotz zweifellos wertvoller Ansätze bietet C.s groß angelegtes Werk (wenigstens soweit es uns vorliegt) keineswegs die Auseinandersetzung mit Hegel, die von seiten der Scholastik geschehen müßte.

Joh. B. Lotz S. J.

Hartmann, A., *Der Spätidealismus und die Hegelsche Dialektik* (Neue Deutsche Forsch., Abt. Philos. 26). gr. 8<sup>o</sup> (191 S.) Berlin 1937, Junker u. Dünnhaupt. M 8.50.

Nach jahrzehntelangem Versunkensein ist Hegels gewaltiges Philosophieren wieder unter uns lebendig geworden. Doch können wir nicht mehr einfach Hegelianer sein. Damit ist uns die überaus schwierige Aufgabe gestellt, das Bleibende und das Vergängliche in Hegel zu scheiden. Hilfe kann uns dabei die früher geleistete Kritik bieten, vor allem die früheste, die noch in die Lebzeiten Hegels selbst hineinreicht.

Zwei Männer werden hier herausgegriffen: Christian Hermann Weisse und Immanuel Hermann Fichte. In enger Gemeinschaft und lebendiger Spannung miteinander verbunden, haben beide mit höchster Bewunderung zu Hegel aufgeblickt; ihr großes Anliegen war, seine Philosophie weiterzuführen, und darin ordnet sich ihre Kritik ein. In besonderer Weise haben sie sich um den wahren Sinn der Dialektik bemüht, weshalb dieses auch heute im Vordergrund stehende Problem den leitenden Gesichtspunkt der Arbeit H.s bildet. Was die beiden Kritiker im einzelnen vorbringen, hat mehr als bloß historisches Interesse, weil sie schon damals auch heute noch bedeutungsvolle Ansatzpunkte jeder Auseinandersetzung mit Hegel gesichtet haben.

Nach *Weisse* enthält Hegels Logik nur die notwendigen, aber leeren Begriffsformen, während das Wirkliche als positives Mehr über die bloß logische Idee hinausgeht; alles Wirkliche ist nämlich frei gesetzt, was auch von Gott gilt. Weil Hegel diesen Unterschied verkennt, wendet er die Dialektik, die allein beim Logischen am Platze ist, auch auf das Reale an; deshalb verschlingt bei ihm die logische Wahrheit alles, während sie sich in der Schönheit und schließlich in der Gottheit vollenden müßte. Die Philosophie des Realen verlangt eine eigene Methode; da sie es mit einem frei Gesetzten zu tun hat, versagt die immanente Dialektik, muß sie die Erfahrung hinzunehmen; da ferner ihr Objekt selbst seine Bewegung, seine Genesis (im Gegensatz zum Logischen, weshalb dort die Hegelsche Selbstbewegung des Begriffes abzulehnen ist) hat und sie dieser folgt, heißt ihre Methode die genetische.

Auch für *Fichte* bedeutet das Reale mehr als bloß begriffliche Bestimmungen. Deshalb ist die dialektische Methode durch die objektive zu ersetzen, die sich dem objektiven Zusammenhang der Sache selbst hingibt. Dabei bleibt eine gewisse Dialektik, doch nicht Hegels negative, die am Widerspruch aufsteigt und nur beim Begrifflichen gilt, sondern die positive, die einfach die Entfaltung des Wirklichen, das in der Einheit steht und nicht die Zerrissenheit des Widerspruchs kennt, nachvollzieht. So wird ein System der Individualität möglich, während Hegels Dialektik jede individuelle Selbständigkeit vernichtet und den Menschen zum bloßen Moment im Prozeß des Allgeistes herabdrückt.

Der *Verfasser* beschränkt sich nicht darauf, die Anschauungen der beiden Hegelkritiker sorgfältig und zuverlässig darzulegen, sondern er prüft sie auch an Hegel selbst. Hierbei zeigt sich bald, wie sehr doch Weisse und der jüngere Fichte schon Epigonen waren, wie sie gar oft an der eigentlichen Tiefe des Hegelschen Philosophierens vorbeisahen, wie ihnen allzu vieles schon zur bloßen Formel erstarrt war, die sie vergeblich mit einem wirklich erfüllenden Inhalt zu verlebendigen suchten. Als Gegenbild dazu entwickelt H. den *wahren Sinn* der von ihnen angegriffenen Punkte der Philosophie Hegels. Aus reicher und eindringender Kenntnis aller Werke, aus lebendigem Nachvollzug der inneren Dynamik des Systems bietet H. ganz vorzügliche Beispiele echter Hegelinterpretation. Es sind Beispiele, die, auch losgelöst von der Ausein-

andersetzung mit den beiden Spätidealisten, eine unmittelbare Gegenwartsbedeutung haben, insofern sie geeignet sind, tiefer in Hegel hineinzuführen und heutige Hegelkritik vor (bis in die jüngste Zeit oft nicht vermiedenen) Untiefen zu bewahren. Hingewiesen sei nur auf die Gegenüberstellung von Hegels naturphilosophischer Betrachtungsart und der genetischen Naturwissenschaft mit ihren Naturgesetzen, zu der Weisse und Fichte hinüberschillern. Ebenso auf die Entwicklung des Verhältnisses, in dem das absolute Wissen oder die wissenschaftliche Philosophie zu dem übrigen geistigen Tun des Menschen stehen. Die Identität, die hier vorliegt, „ist eine selbst wieder nur dem dialektischen Denken faßbare Identität, die den Unterschied nicht vernichtet (so Weisse und Fichte), sondern in sich begreift“ (115). Nicht weniger bemerkenswert sind die Ausführungen über den Widerspruch, besonders über den realen, den Dingen selbst einwohnenden Widerspruch, den Fichte bekämpft. Er ist „für Hegel gegeben in seiner Auffassung des Wirklichen als mannigfaltiger, in Bewegung, in Entwicklung stehender Einheit“ (137). Nicht zu übersehen wäre schließlich, was über die Beziehung zwischen der allumgreifenden Geistwirklichkeit und der Einzelpersönlichkeit gesagt wird.

Bei dieser ganzen Auslegung wird H. von der Überzeugung geleitet: „der innere Systemaufbau selbst hat einen ursprünglichen Sinn, welcher von der pantheistischen Spekulation verschieden ist“ (177). Und welches ist der ursprüngliche Sinn? H. hat ihn so formuliert: im allgemeinen „läßt sich die Philosophie der absoluten Idee und des absoluten Geistes als die Philosophie des Menschen und seines metaphysischen Wesens in der Einheit seiner Welt verstehen“ (185). Mit H. sind wir der Meinung, daß erst die unverkürzte Herausarbeitung dieses Sinnes eine Hegel gerecht werdende und fruchtbare Kritik möglich macht.

Angelpunkt jeder Kritik ist die *pantheistische* Grundtendenz Hegels, die bereits Fichte als entscheidend betrachtet hat. Danach wird die der Welt immanente Vernunft unmittelbar in dem Absolutheitscharakter, der dem göttlichen Geiste allein zukommt, aufgefaßt. Von hier aus wird sichtbar, daß in den Angriffen von Weisse und Fichte trotz mancher Schiefheit ein richtiger Kern steckt, wodurch das ganze System Hegels seine letzte Prägung erhält. Es fehlt die freie Schöpfung Gottes; deshalb wird das Nichtnotwendige in der Welt unverständlich; deshalb werden letztlich echte Religion und Ethik, persönlicher Selbststand und persönliche Entscheidung unmöglich. Joh. B. Lotz S. J.

Schilling, K., Einführung in die Staats- und Rechtsphilosophie (Rechtswiss. Grundrisse). gr. 8<sup>o</sup> (166 S.) Berlin 1939, Junker u. Dünnhaupt. M 6.50; geb. M 8.50.

Das bedeutsame Werk gründet auf dem Hauptgedanken der Vereinigung von Sittlichkeit und Recht; der von der Sittenordnung für das Gemeinschaftsleben geprägte Inhalt soll von Recht und Staat seine Form empfangen. Diesem Grundgedanken entsprechend sind die Ausführungen in zwei Teile gegliedert. Der erste gilt dem inhaltlichen Sein, der zweite dem Sollen in der Form der Gemeinschaftssittlichkeit.

Das vopolitische *Sein* des Volkes enthüllt sich als biologisches, historisches und vor allem sittliches. Bei Ablehnung des materialistischen Biologismus bietet Sch. doch die Ergebnisse ernster biologischer Forschung; er weist z. B. auf die Gefahr wie der übermäßigen Rassenmischung so der Inzucht hin. (Zu den Ausführ-